

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

**Band:** 24 (1953)

**Heft:** 7

**Rubrik:** Tagebuchnotizen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Tagebuchnotizen

Vor mir liegt der Brief eines Freundes, der mir von Zeit zu Zeit Heiteres und Bedrückendes aus seiner Berufsarbeit berichtet. Diesmal zwar gleicht sein Brief einem eigentlichen Notschrei, so dass sich ein Eingehen auf seine Fragen an dieser Stelle wohl rechtfertigt.

«Woher kommt es», so wird gefragt, «dass Schützlinge, die ich während einigen Jahren betreuen durfte, denen ich bei der Berufswahl beratend zur Seite stand und die ich mit grossen Hoffnungen an den Lehrort begleitete, in der Folge so jämmerlich versagen? Wenn es nur ein Einzelfall wäre, das ginge noch an. Aber leider gehört diese bittere Tatsache bald zur alljährlichen Frühlingserscheinung.»

Ja, warum bleibt der lange Fritz, der doch bei jedem Streich dabei war und der so gern bastelte, im Lehrlingssaal der Maschinenfabrik mit offenem Munde und weitaufgerissenen Augen stehen? Während vielen Wochen gleicht er einem aufgeschreckten Hasen, der sich aus verborgener Waldeinsamkeit heraus hieher verirrt hat. Es fällt ihm sehr schwer, sich im neuen Lebenskreis oder darf sagen, in der Alltagswirklichkeit, zurechtfinden und nur dem Verständnis, der Geduld und der Weitsicht des Lehrers ist es zu verdanken, dass der Lehrvertrag abgeschlossen werden kann.

Und der schwächliche Peter! Gab es je grosse Anstände mit ihm? Die Hausordnung hat er wie seine Kameraden «geliebt» und «beachtet»; auf jeden

Fall tanzte er nicht mehr aus der Reihe als alle übrigen Heimkinder. Seine Schulaufgaben löste er sauber und exakt; es war stets eine Freude, seine Zeichnungen und gutgeführten Hefte zu sehen. Als in der Folge ein geeigneter Lehrort gefunden wurde, schien uns dies die beste Voraussetzung für das Gelingen einer guten Berufsausbildung.

Und jetzt ein solche Enttäuschung! Kino und Zigarette nehmen vom ersten Tag einen breiten Raum ein. Mit den Füßen steht er zwar in der Werkstatt, doch mit dem Kopf scheint er stets «draussen» zu sein. «Was da kreucht und fleucht» rund um seine Arbeit, das nimmt sein ganzes Sinnen und Trachten in Beschlag, so dass er buchstäblich wie ein kopfloser Geselle am Werkisch steht. Wie soll das weiter gehen?

«Ich habe es nun wieder erleben müssen», meint mein Freund, «dass ich inskünftig mit den Burschen und Mädchen, die vor dem grossen Schritt ins Leben stehen, den Kontakt mit der Aussenwelt noch viel besser pflegen muss. Wenn mir als Heimleiter in dieser Hinsicht nur die Verwirklichung nicht so erschwert wäre!»

Da gibt er sich also selber die Antwort auf seine Fragen, und mir scheint, er sehe sogar recht klar. Heimkinder brauchen in zahlreichen Fällen erst einmal ländliche Abgeschiedenheit, um überhaupt gedeihen zu können. Aber dicht daneben steht jene andere Forderung: Vorbereitung auf den Lebenskampf. Hieher gehört ohne Zweifel für denjenigen, der vor dem Eintritt ins Berufsleben steht: Kontaktnehmen mit der Aussenwelt. Der Schritt aus der so selbstverständlichen Geborgenheit des Erziehungsheimes, der Schritt aus der Heimgemeinschaft mit ihrer Hausordnung hin zur Selbständigkeit und zum Sich-selbst-überlassen-sein, darf nicht zusammenfallen mit dem beruflichen Lehrantritt. Dieser sollte eigentlich nur notwendige Folge, eine Art letzter, nicht erster Schritt ins neue Leben sein.

Ich bin froh, dass mein Freund, wie es scheint, für sich und seine Aufgabe dies so klar sieht. Sicher wird es ihm gelingen, dass die beinahe «alljährliche Frühlingserscheinung», wenigstens soweit sie auf diese Umstände zurückzuführen ist, mit der Zeit zur Seltenheit wird. Ohne Zweifel stösst hier der Heimleiter bei der praktischen Durchführung auf einige Schwierigkeiten. Doch muss «einiges» gewagt werden, weil nachher ja draussen — unbekümmert ob für die jungen Menschen tragbar oder nicht — «alles» gewagt wird.

Ich könnte mir denken, dass die Berufs- oder Austrittskandidaten im letzten Jahr eine neue Hausordnung erhalten. Sie dürfen am Abend etwas länger aufbleiben. Am schulfreien Nachmittag fährt der eine oder andere in die Stadt, um wichtige Botengänge zu erledigen. Der Hausvater nimmt sie eines Tages mit in eine Jugendfilmveranstaltung oder zum Besuch einer interessanten Ausstellung. Sie begeistern sich an einer sportlichen Grossveranstaltung, die etwas ganz anderes bedeutet als ein sonntäglicher Fussballmatch eines Provinzklubs. Dabei erachte ich es als notwendig, dass alle diese Bemühungen vorbereitet oder ergänzt werden durch Besprechungen und zwanglose Aussprachen der Probleme im kleinen Kreis, vielleicht nach Feierabend im Büro des Hausvaters, vielleicht bei einer Tasse Kaffee nach dem Mittagessen am Sonntag in der Privatwohnung des Heimleiters.

## Porzellan

ist und bleibt das appetitlichste und dauerhafteste Anstaltgeschirr

### Eine vertrauenswürdige Marke

(Stempel an der Unterseite jedes Stückes) muss es aber sein.



Unsere Schweizer-Porzellan-Marke «Langenthal» bewährt sich und beherrscht den Markt dank seiner Güte und seinem Preiswert.

Verlangen Sie ein unverbindliches Angebot an das **Spezialgeschäft**



**Zürich**

Gerberg. 5  
Tel. 23 67 75

Küchen- und Restaurations-Einrichtungen  
Besuchen Sie uns an der Ra-Ha, Stand 58  
Konzert-Foyer

Was sich in der Privatfamilie von selbst ergibt, darf dem Jugendlichen im Erziehungsheim nicht vor-  
enthalten werden. Ist dies der Fall, dann ist der  
Schrift in die «Wirklichkeit», der ja unweigerlich  
einmal kommt, viel zu gross und wird zu der im  
Brief meines Freundes «unliebsamen alljährlichen  
Frühlingserscheinung» führen.

## Casework

Eine einführende Schrift in deutscher Sprache. Bei-  
träge zu den psychologischen und methodischen Grund-  
lagen der Sozialarbeit. Von Dr. Jan. F. de Jongh, R.  
Dworschak, A. Hofer.

Heft 10 der Schriftenreihe der Schweizerischen Ver-  
einigung Sozialarbeitender, 74 Seiten, Fr. 3.80; zu be-  
ziehen beim Jugendsekretariat Dietikon/ZH.

\*

Diese neueste Broschüre der bekannten Schrif-  
tenreihe gilt dem vielbesprochenen, oft umstrit-  
tenen SOCIAL CASEWORK. Sie ist eine Zusammen-  
fassung der am Weiterbildungskurs in Hünigen  
1952 unter dem Thema «Methoden der Sozialen Ar-  
beit» gehaltenen Referate und damit zugleich eine  
erste Darstellung verschiedener Aspekte des CASE-  
WORK in deutscher Sprache.

Dr. Jan. F. de Jongh, Amsterdam, konfrontiert,  
nach einem geschichtlichen Ueberblick, die wissen-  
schaftlich fundierte, methodisch durchdachte So-  
zialarbeit Amerikas mit dem erst langsam erwa-  
chenden methodischen Interesse in europäischen  
Ländern. Dass uns das amerikanische CASEWORK  
zur methodischen Bewusstwerdung zwingt, schliesst  
aber die Möglichkeit nicht aus, angespornt durch  
fruchtbaren Gedankenaustausch, in Europa doch zu  
eigenen Methoden und Lösungen zu gelangen. —  
Das zweite Referat von Dr. J. F. de Jongh enthält  
wertvolle Ergebnisse über die praktischen Erfah-  
rungen mit CASEWORK in Holland.

R. Dworschak, Wien, zeigt in knapper Darstel-  
lung das Wesen der Psychoanalyse Sigmund Freuds  
soweit sie als helfende Wissenschaft in der Praxis  
der Sozialarbeit mitwirken soll und kann.

In den Ausführungen von A. Hofer über die  
Grundprinzipien nimmt das CASEWORK für uns  
praktische Gestalt an. Die helfende Beziehung steht  
im Mittelpunkt, unterstützt durch die partnerische  
Haltung, die den Klienten zu eigener Mitarbeit  
aktiviert. Vertiefte psychologische Kenntnisse hel-  
fen, seine Gesamtpersönlichkeit und Verhaltens-  
weise besser zu verstehen und neben den äusseren  
Faktoren die inneren gebührend und im Zusammen-  
hang zu berücksichtigen. — Ein eigenes Kapi-  
tel ist dem fürsorglichen Gespräch gewidmet und  
seiner praktischen Handhabung (Zuhören, Beobach-  
ten, Fragen stellen, Interpretation).

Das Studium dieser Broschüre sei jedem Sozial-  
arbeiter empfohlen, der seine Aufgabe durch neue  
Einsichten produktiver und erfolgreicher erfüllen  
möchte. Ihre sachliche Orientierung wird aber noch  
weitere Kreise interessieren. Wir empfehlen sie zur

vorurteilsfreien Lektüre auch allen denen, die dem  
CASEWORK als einer importierten Modeströmung  
noch ablehnend gegenüber stehen. Wer bereit ist  
zu neuem Besinnen auf die methodischen Grund-  
lagen, wird reichen Gewinn daraus schöpfen.

K. L.-G.

\*

Die Redaktion plant schon längst ein Sonderheft  
über «Casework». Das Erscheinen der oben besproche-  
nen Broschüre, deren Lektüre auch der Redaktor jeder-  
mann uneingeschränkt empfehlen kann, erlaubt einen  
erwünschten Aufschub eines solchen Sonderheftes, in  
dem dann Schweizer Erfahrungen verwertet werden  
sollen.

## Eine «neue» Zeitschrift

Das «Schweizer Journal» hat im Lauf seiner 18  
Jahrgänge mancherlei Wandlungen durchgemacht,  
stets gleich geblieben ist meiner Erinnerung nach nur  
das Format (ca. 24 : 31 cm.) Jetzt hat diese «Illustrierte  
Monatsschrift über Schweizerisches Leben, Denken  
und Schaffen» eine derart erfreuliche Umgestaltung  
vorgenommen, dass ich sicher manchem unserer Leser  
mit diesem Hinweis einen Dienst erweise. Wenn man  
feststellt, dass die Zeitschrift jetzt etwa in der Mitte  
zwischen «Du» und «Schweizer-Spiegel» steht, so be-  
deutet dies, dass sie ihren besonderen Leserkreis  
finden wird. Die bis jetzt erschienenen Nummern weisen  
alle bei grosser Mannigfaltigkeit des Inhalts ein unge-  
fähr gleich hohes Niveau auf. Auf Inhaltsangaben  
kann ich verzichten, da das «Schweizer Journal» an  
jedem besseren Kiosk eingesehen werden kann. Für  
den, der die vielen ganzseitigen Bilder in Wechselrah-  
men verwendet, wird sich ein Abonnement ganz be-  
sonders lohnen. In der Januarnummer würden sich  
z. B. etwa 10 und in der Märznummer etwa 6 zu die-  
sem Zweck besonders gut eignen (Sujets: Kunst, Natur,  
Technik und Geschichte).

## Marktbericht der Union Usego

Olten, den 22. Juni 1953

Zucker

Der unerwartete, ungewöhnlich starke Preisanstieg  
von anfangs Juni erreichte am 8. des gleichen Mo-  
nats einen neuen Höhepunkt. Von diesem Datum an  
waren die Preise bei schwacher Nachfrage ständig  
leicht rückläufig und haben nun das Niveau des Jah-  
resanfanges erreicht.

Inzwischen sind auch die Abgabepreise in der  
Schweiz entsprechend angepasst worden.

Die statistische Lage am Weltmarkt ist angespannt,  
da die in Cuba befindlichen Vorräte den Markt bis zur  
neuen Ernte nicht mehr stark belasten. Man rechnet in  
Zuckerkreisen eher mit einer festen Preistendenz.

Kaffee

Lage unverändert. Die kolumbianischen Exporte  
erhöhten sich während 11 Monaten (Juli 1952/Mai 1953)